welche im Uebrigen sehr schlecht schossen. Auf dem Platze ließen die Araber nach dem Berichte Grahams über 600 Todte zurück. Die ersten Angaben hierüber erscheinen demnach stark übertrieben.

Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

Chemnitz, den 17. März 1884.

—r. Auf den heute, Montag Abend, im Börsensaal stattfindenden vom Protestantenverein veranstalteten Vortrag des Herrn Pastor Gamper aus Dresden über den großen Schweizer Reformator „Zwingli" sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht.

— Der Direktion unseres Stadt-Theaters, welche ja immer und stets bemüht ist, dem Publikum das Neueste und Beste zu bieten, ist es gelungen, die Kgl. Sächs. Hofoperusängerin Frau Schöller für ein Gastspiel zu gewinnen. Die genannte Künstlerin wird nächsten Mittwoch die Rolle der „Valentine" in den „Hugenotten" singen und ist somit hierdurch ein hoher Kunstgenuß wieder in nächste Aussicht gestellt.

— Thaliatheater. „Krieg im Frieden", diese lustige Kompagnie-Arbeit v. Mosers und Fr. v. Schönthans, war gestern die Losung in Thaliens Hallen und trotz des prächtigen Frühlingswetters, welches weit eher zum Spazierengehen als zum Theaterbesuch einlud, war das Haus beinahe gefüllt. Dies ist erklärlich. „Krieg im Frieden" machte vor einigen Jahren, wie überall so auch hier, eine Reihe voller Häuser und die angenehme Rückerinnerung daran ist noch sehr lebhaft. Namentlich war es damals der wirklich „schneidige" Vertreter des Reiß-Reißlingen, Herr Hohmann, dem der Löwenantheil des Erfolges zufiel. Bei gestriger Aufführung war dies allerdings weniger der Fall. So oft und gern wir Herrn Ottos hochzuschätzende Leistungen gebührend anzuerkennen Gelegenheit hatten — heute muß gesagt werden, daß sein Reiß-Reißlingen — dem uns durch Hohmann gebotenen gegenüber — doch zu sehr abfiel. Ihm gebrach das eigenthümlich ungesucht komische Gepräge des sich in jünkerlich-soldatischer Sphäre so liebenswürdig und gutmüthig bewegenden Gecken, das „Schneidige" des gerade hierauf zugeschnittenen Charakters. Es wäre ja auch ein unbilliges Verlangen, daß ein Darsteller jeder Partie hervorragend gerecht werden solle. Die zweite Hauptperson des Stückes, Ilka Etvös, fand in Frl. Krauß eine Vertreterin, welche in anerkennenswerthester Weise bemüht war, dem Feuer der Leidenschaft dieser Magyarin effektvollen Ausdruck zu verleihen, doch wollte auch ihr diese natürlich sehr schwierige Aufgabe nicht allenthalben so gelingen, daß es dem Zuschauer vergönnt gewesen wäre, ein einheitliches Bild dieser eigenartigen Mädchengestalt mit hinwegzunehmen. Frl. Winckler fand in Vertretung der Agnes Hiller, Frl. Baumgart in der Partie der Elsa ein geeignetes Feld ihres Wirkens. Prächtig brachte Frl. Kuhse ihre Köchin Anna zur Geltung. In Vorführung der älteren Damen boten Frau Heuser (welche unseres Wissens erstmalig hier auftrat) als Sophie Henkel und Frau Denker (Mathilde Heindorf) recht Lobenswerthes. Der General Sonnenfels wurde diesmal durch Herrn Brüggemann sehr hübsch verkörpert, während sich auch Herr Zeißler mit dem Rentier Heindorf entsprechend abfand. Weniger schien Herr Huhn in der ihm zugefallenen Aufgabe, den Stadtrath Henkel zu verkörpern, ein ihm zusagendes Feld seiner stets so fruchtbaren Komik gefunden zu haben. Der Ulanenleutnant Kurt v. Folgen des Herrn Stein fand annähernd den Ton, wie die Originale dieser Spezies „sich räuspern und wie sie spucken"; auch der Stabsarzt des Herrn Hornau mochte in Anbetracht seiner nur halbmilitärischen Qualität passiren. Eine recht ergötzliche Figur des schüchternen Apothekers Hofmeister schuf Herr Hartmann; nur hätte der Charakter des Süddeutschen, um die so oft betonte Herkunft „von der Neckarmündung" zu beurkunden, sprachlich besser hervortreten müssen. — Gegen den Schluß hin nahm die Aufführung einen etwas schleppenden Gang an, wodurch der Eindruck des Ganzen wesentlich abgeschwächt wurde. Auch ein nach dem 4. Akte ausbrechender Strike des Hauptvorhangs, welcher nur zur Hälfte herabging und störrisch dabei beharrte, so daß nach vielen vergeblichen Versuchen, ihn zu seiner Pflicht zurückzuführen, der Zwischenaktsvorhang in die Funktion des ersteren eintreten mußte, trug dazu bei, die Stimmung zu beeinträchtigen.

— Auf den Namen des Direktors unseres Sommertheaters, Herrn Hasemann, welcher derzeit in Lübeck lebt, hat ein Schwindler verschiedene Hotelbesitzer in Berlin dadurch geprellt, daß er sich mit Hinterlassung bedeutender Zechschulden auf Nimmerwiedersehen entfernte. Der Pseudo-Hasemann steht, wie die „Ger. Ztg." mittheilt, im Alter von vielleicht 38 Jahren und weiß gewandte Manieren mit einem chevaleresken Auftreten zu verbinden.

—i— Allabendlich bewährt „Mosella" eine Zugkraft auf Chemnitzer Gemüther und namentlich an Sonntagen ist der Zudrang zu den Vorstellungen ein oft wahrhaft eminenter. Beifallssalven ertönen nach jedem Auftreten — sei es gelungen oder nicht — und das Publikum hat sich so daran gewöhnt, hierdurch seitens der Darsteller noch Zugaben zu erlangen, daß, wenn wir eine Nummer auf dem Programm verzeichnet finden, oft wohl gar vier Piecen geboten werden — müssen. Es ist dies eine schon oft gerügte Unsitte, welche die Vortragenden ganz ungewöhnlich anstrengen muß. — Was die Zusammensetzung des Darsteller-Personals anbelangt, so bietet die Gregorytruppe namentlich in Parterregymnastik, Saltomortales und Pirouettes ganz Erstaunliches, ebenso auch die Equilibristin Miß Alma durch ihre Pruductionen auf einer rollenden Kugel. Der Wiener Komiker Herr Emil Schnabel und ebenso Frl. Joscza Miscolczy — wie dieselbe auf dem Programm verzeichnet ist — wissen in den Gesangsnummern über ihre Stimmmittel gut zu verfügen und die Soubrette Frl. Josephine Schön entzückt namentlich durch ihr beweglich naives Wesen; Frl. Annetta Wahl leistet zwar weniger in Gesangspartien, aber erfreut uns dafür durch ihre Virtuosität auf verschiedenen Instrumenten.

—g. Nachdem von der Regierung unter Zustimmung des Landtags beschlossen worden ist, in Sachsen sieben Fabrikinspektionsbezirke anstatt der zur Zeit bestehenden fünf zu errichten, ist sicherem Vernehmen nach der bisherige Fabrikinspektor unseres Chemnitzer Bezirks, Herr Schröter, zum Fabrikinspektor in dem neuerrichteten Fabrikinspektionsbezirk Plauen i. V. und zum Nachfolger Herrn Schröter's in seiner hiesigen Stellung der bisherige Assistent der Fabrikinspektion Chemnitz Herr Ingenieur Schiffner ernannt worden.

— Heute, Montag, Abend wird im Mosella-Saale das Stiftungsfest des Südlichen Bezirksvereins durch ein Konzert mit darauffolgendem Ball gefeiert werden. Aus dem reichhaltigen Konzert-Programme verdienen namentlich die beiden Tongemälde: „Die Schmiede im Walde" von Michaelis und „Fröhliche Weihnachten" von E. Koedel hervorgehoben zu werden.

—D. Im Saale der „Stadt Weimar" hielt am vorigen Sonnabend der Fachverein der vereinigten Berufszweige eine Versammlung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Fromme, zuerst mittheilte, daß der Wirth zu Auerbachs Hof, Herr Neumann, das vom Verein gemiethete Lokal zu den Versammlungen desselben nicht hergegeben und der Vorsitzende infolgedessen Stadt Weimar als Versammlungsort gewählt habe. Herr Robis erhielt hierauf das Wort zu einer Vorlesung aus der „Neuen Zeit" über „Kolonialpolitik". Hieran schloß sich eine lebhafte Debatte, an welcher sich namentlich die Herren Fromme und Kühn betheiligten.

— In Bezug auf unsere kürzlich gebrachte Notiz über einen Unfall eines Milchgeschirres des Ritterguts Höckericht auf der Zwickauerstraße fügen wir heute, theilweise unsere letztgebrachte Notiz berichtigend, hinzu, daß eine Kollision mit einem Wagen der Pferdebahn glücklicherweise verhütet worden ist, und daß die Ursache des Unfalls in dem Bestreben des Pferdes, sich auf die Straße zu legen, zu suchen ist. In ruhiger Weise brachte aber der Fuhrmann mit Hilfe seiner Frau und eines hinzugekommenen städtischen Beamten das Geschirr baldigst wieder in Ordnung.

—ß. Am vergangenen Bußtage wurde die Leiche des Strumpfwirkers Hofmann, welche, wie wir kürzlich mittheilten, im Schloßteiche aufgefunden worden war, auf dem Friedhofe zu Schloß-Chemnitz beerdigt. Ein zahlreiches Trauergefolge aus Neustadt und Schönau war hierbei anwesend und reicher Blumenschmuck bekundete die Theilnahme, welche der traurige Fall allgemein gefunden hatte. Herr Pastor Tubesing hielt eine längere, tief ergreifende Grabrede.

—o—e. Am Bußtag Nachmittag 5 Uhr rückte im Nachbardorfe Markersdorf von Klaffenbach kommend eine Zigeunerbande ein und blieb im dortigen Gasthofe über Nacht. Dieselbe bestand aus 3 Männern, 2 Frauen und 5 Kindern und führte eine alte, mit abgetriebenen Mähren bespannte Kutsche mit sich.

—M. Am vergangenen Bußtag Abends gegen 8 Uhr wurde ein bei Herrn Gutsbesitzer G. in Glösa in Diensten stehender Knecht dabei ertappt, als er im Begriffe war, einen Kleiderschrank mit Gewalt zu erbrechen. Ein Paar nicht ihm gehörige Schuhe waren bereits in seinem Besitz. Selbstverständlich fand derselbe Aufnahme im Orts-Arrestlokal und wurde am folgenden Tag der Behörde überliefert.

—M. Vergangenen Sonnabend, Mittags, ereignete sich in Glösa ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein sieben Jahre altes aus der Schule kommendes Mädchen gerieth unter ein daherkommendes Geschirr und erlitt sowohl am Kopf wie auch an den Armen so starke Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Fall ist um so beklagenswerther, als das Kind, welches schon seit längerer Zeit an den Augen litt, vor Kurzem bereits seinen Vater durch den Tod verloren hat.

—s. In einem jener kleinen alten Häuser, die an der linken Seite des Gablenzbaches mürrisch sich in dessen Wellen spiegeln und ärgerlich über ihr Konterfei, das ihnen aus den trüben Fluthen entgegenblickt, nur gezwungen ihr monotones Dasein ertragen, lebt Frau P. und bewohnt in der ersten Etage ein Gelaß, das zugleich als Küche, Empfangssalon, Wohnzimmer und Schlafgemach dient. Noch bis vor Kurzem lebte sie einzig und allein nur ihren beiden Kindern, da ihr der Tod vor geraumer Zeit schon den Gemahl entrissen und eine zweite Liebe Eingang in ihr Herz nicht gefunden hatte. Mit einem Male jedoch fing Frau P. an, ihrem Aeußeren eine ganz besondere Sorgfalt zuzuwenden. Sie wusch sich öfter, als dies sonst der Fall gewesen, ihre Haartour erfuhr eine durchgreifende Veränderung und Sonntags prangte auf dem modischen Stepprocke eine funkelnagelneue blaue Schürze, nicht zu vergessen der weißen Strümpfe und der glänzend gewichsten Hausschuhe. Wenn schon Frau P. vom Zahne der Zeit nicht ganz unberührt geblieben war, die erste Jugend ihr längst geblüht hatte, so vermochte sie doch noch ein nicht allzu anspruchsvolles Männerherz zu bewegen und sogar in Flammen zu versetzen. Und was die Nachbarn dunkel geahnt hatten, ward zur Gewißheit. Ob er dem Zauber ihrer Blicke erlegen oder was sonst seine Seele erfüllt, genug er ward gefangen und eines schönen Sonntags Nachmittags ward den beiden Kindern der „neue Vater" in gebührender Weise vorgestellt. Nun folgten selige Tage. Was Frau P. dem Geliebten an den Augen abzusehen vermochte, das geschah. Doch auf Erden ist kein dauerndes Glück zu finden, das mußte auch sie erfahren und so drohte auch diesem zarten Verhältniß das Verderben. Der Geliebte war bereits vermählt und es erschien denn auf einmal wie ein Blitz aus heiterem Himmel seine Gattin, um ältere Rechte geltend zu machen. Der Reiz der Neuheit bewährte jedoch auch hier seinen Zauber und weder Bitten noch Vorwürfe vermochten den Ungetreuen zu seiner Pflicht zurückzuführen und mit einem Fluche verließ die Betrogene die verrätherische Schwelle. Da sollte der verlassenen Frau unseres Helden von anderer Seite Satisfaktion werden, Genugthuung in einer allerdings seltsamen Weise. In demselben Hause machte der Tod vor Kurzem eine andere Frau zur Wittwe und das Weib des Verstorbenen reduzirte die Trauerzeit um den entschlafenen Gemahl auf das äußerste Minimum. Sie, die früher ihr Aeußeres in gleichem Maße wie Frau P. vernachlässigt hatte, fand jetzt lediglich Gefallen an der Verschönerung ihrer Person und suchte Ersatz für den verlorenen Gatten. Auch unserm modernen Don Juan entging nicht die vortheilhafte Metamorphose, welche sich mit Frau L. vollzogen hatte. Wiewohl höchst prosaisch, wie sein strumpfwirkerliches Gewerbe, mochte er doch fühlen, daß nur der Wechsel unser Dasein erträglich macht und alle Liebenswürdigkeiten der Frau P. vermochten nicht, den ihr drohenden Verlust abzuwenden. Er, der das einzige Glück ihrer Tage gewesen war, er gab sie auf! Alle Qualen der Eifersucht durchwühlten nun den Busen der Unglücklichen, die Nemesis hat sie erreicht, jetzt erfährt sie selbst, was einst das Herz der Frau ihres Geliebten zerrissen. — Soweit ist dieser Roman aus dem Leben gediehen, Fortsetzung und Schluß sollen folgen, wenn die Zeit dazu gekommen ist.

S— „Na, hadjee, Gevatter!" sagte Heinze zu seinem Gevatter Hinze und Gevatter Hinze sagte zu Heinzen „Na hadjee, kumm baal wieder 'mal 'raus!" Hinze schloß die Hausthüre hinter dem enteilenden Gevatter und Letzterer tapste seinem heimathlichen Städtchen entgegen. Da er gut zwei Stunden zu gehen hatte, bevor er zu Hause sein konnte, so trat er in das bei einer Biegung der Straße sich präsentirende Wirthshaus des Dorfes, um sich zu dem Marsche noch etwas zu stärken. Die Sonne warf ihre letzten Strahlen auf die Fluren und das Grau der Dämmerung trat bereits die Herrschaft in der Natur an. Dasselbe „Halbdunkel" herrschte auch in der alten verräucherten Fuhrmannskneipe, deren grünlich-blind flimmernde Fensterscheiben in harmonischer Wechselwirkung mit dem vom Wetter zerzausten Strohdache standen, das schützend die „Herberge" überragte. Die anwesenden Gäste tranken, weniger wohl zu Ehren des scheidenden Tages als wie aus innerem Antriebe, die Weinsorten des Wirthes aus so kleinen Gefäßen, daß man unwillkürlich auf die Idee kam, der Rebe sei dieser Trank nicht erpreßt worden. Gevatter Heinze folgte dem gegebenen Beispiele und ließ mit Kennermiene mehrere Doppelkümmel seiner durstigen Seele zufließen. Die trauliche

Durch's Leben erzogen.

Novelle von Th. Hempel.

(Fortsetzung) Nachdruck verboten.

Auch heute unterbrach ein Klopfen an der Thür sein Stilleben, aber nicht einer seiner Freunde war es, welcher eintrat, sondern Ernst von Steiner, den er noch nie als Gast in seiner Wohnung gesehen hatte. Erstaunt blickte er in das bleiche, erregte Gesicht des jungen Mannes.

„Herr Baron Sie überraschen mich auf das Angenehmste, darf ich Sie bitten, bei mir Platz zu nehmen."

Ernst warf sich ermüdet in einen Sessel: „Zuerst, Herr Direktor, eine Erklärung, weshalb ich Sie heute Abend aufsuche. Ich bin nicht mehr der, für den Sie mich halten, nicht des reichen, angesehenen Mannes vielbeneideter Sohn; ich bin ein verstoßenes Kind, hinweggetrieben von der Schwelle des Vaterhauses, heimathlos, vereinsamt komme ich zu Ihnen. Ich konnte das Leben so nicht mehr ertragen. Die Kunst zieht mich an sich mit Zaubermacht, mein Sehnen, mein Wünschen wird Erfüllung, ich ziehe hinaus in die Ferne, nach Italien, dem Lande meiner Träume. Aber ehe ich mich dessen erfreuen kann, muß ich erst lernen den Schmerz überwinden, daß ich in dieser Weise die Heimath verlasse, daß ich gewaltsam mich losreiße von Allem, was mir lieb und theuer ist. Schon längst habe ich gefühlt, daß ich einen treuen Freund an Ihnen hatte, daß Sie mir Ihre Theilnahme schenkten. Sie haben oft für mich gearbeitet, oft meinem Vater meine Abwesenheit zu verbergen gesucht, wenn die Staffelei mich Zeit und Stunde vergessen ließ, ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen. Nun noch eine Bitte, deren Erfüllung für mich von größtem Werthe sein würde, Wellner, sei mein Freund, ich liebe, ich verehre Dich!"

Mit tiefer Rührung blickte der Angeredete den jungen Mann an. „Ja, Dein Freund von ganzem Herzen, schenke mir Dein Vertrauen, fordere einen Beweis von mir, daß ich Dir treu ergeben bin!"

„Mir ist jeder Verkehr mit dem Vaterhause untersagt, willst Du den Briefverkehr mit meiner Mutter vermitteln und auch mit ihr, der mein Herz gehört und der ich den Schmerz einer langen Trennung nicht ersparen konnte. Gestatte mir eine Frage, ich weiß, daß der Wunsch meines Vaters eine Verbindung zwischen Dir und meiner Kousine ist, es würde schmerzlich für mich sein, wenn die Dein Herz gefesselt hätte, welche mir gehört für's Leben."

„Fürchte nichts für mich, mein Freund, so sehr ich Deine Kousine Martha auch verehre, gönne ich Dir doch ihren Besitz von ganzem Herzen, ich selbst habe kein Herz mehr zu verschenken."

„So darf ich Dir Glück wünschen?" fiel freudig erregt Ernst ein.

„Glück, nein, Glück giebt es für mich nicht hienieden. Kannst Du mir es nachfühlen, wie es ist, wenn man sich begeistert für eine schöne, edle Frauengestalt, und sich doch sagen muß: Es ist kalter Marmor, für den Du schwärmst, in ihrer Brust schlägt kein Herz! Wieder und immer wieder schilt man sich selbst einen Thoren und wendet sich ab von dem herrlichen Bilde, und wird doch stets von Neuem wieder zu ihm hingezogen mit einer Zaubergewalt, der man nicht widerstehen kann. Anbetend möchte man vor ihm knieen, wie vor einem Gnadenbilde. Da belebt sich das holde Gesicht, beleuchtet von einem Strahl der Morgensonne, einen Augenblick, ach, nur einen einzigen, es ist vorüber! Wieder ist es kalt, starr, unnahbar! Aber genug von mir, verzeihe mein Freund, daß ich ganz vergaß, etwas zu Deiner Erquickung zu thun, Du siehst bleich und abgespannt aus nach den schweren Stunden und hast eine weite, beschwerliche Reise vor Dir. Noch bleibt Dir einige Zeit, Dich zu erholen, und ich hoffe, Du nimmst an meinem einfachen Abendbrod theil, und thust, was Du kannst, um Dich zu stärken, ehe Du Dich für die ganze Nacht auf die Reise begiebst."

Ernst wollte Alles ablehnen, er mochte nicht an Speise und Trank denken, fügte sich aber den Anordnungen seines praktischen Freundes und fand in der gemüthlichen Umgebung unter Wellmer's freundlicher Fürsorge nach und nach die verlorene Ruhe wieder. Seine übergroße Erregtheit begann sich zu legen, männlicher Ernst und feste Entschlossenheit prägten sich auf seinen sonst weichen Zügen aus.

Noch einige Stunden saßen sie beisammen in ruhigem Gedankenaustausch. „Gewiß wirst Du manches Schwere zu überwinden haben", sprach Wellmer, „aber vor Dir schwebt ein schönes Ziel, Du wirst, Du mußt es erreichen, wenn auch nicht ohne Kampf und Mühen. Auch mein Lebensweg war nicht immer glatt und eben, vielleicht schenkst Du mir Dein freundliches Interesse, wenn ich Dir erzähle, wie sehr meine Jugend des heiteren Glanzes entbehrte, wie manchen Kampf ich in meinem Innern durchzukämpfen hatte.

„Mein Vater nahm als Beamter eine hohe Stellung ein, wir hatten ein glückliches Familienleben, eine Schwester, einige Jahre älter als ich, ein jüngerer Bruder und ich, wir wurden von den Eltern mit zärtlicher Liebe und Sorgfalt erzogen. Schon als Knabe hatte ich zu meines Vaters Freude den Entschluß gefaßt, Jurisprudenz zu studiren, war bereits in die oberen Klassen des Gymnasiums aufgerückt und schwärmte mit meinen Freunden in der frohen Aussicht, binnen Kurzem die Universität beziehen zu können, als der Tod meinen Vater plötzlich nach kurzer Krankheit hinwegraffte, im kräftigsten Mannesalter, aus der Fülle der Gesundheit.

„Ein schweres Kreuz war's, was der liebe Gott uns Allen, besonders aber meiner armen Mutter, auferlegte. Sie verlor nicht nur den heißgeliebten Gatten, sie sah auch mit bangem Herzen in die Zukunft, da ihr von nun an die Sorge für uns Kinder bei einer im Verhältniß nur geringen Pension und ohne eigenes Vermögen allein oblag.

„Ein entfernter Verwandter erbot sich, mich ohne Vergütung in seine große Maschinenfabrik als Lehrling aufzunehmen. Ich kämpfte einen schweren Kampf, alle Zukunftspläne, die ausgesprochene Neigung für den erwählten Beruf, der mir durch meinen Vater so theuer geworden war, mußte ich opfern. Hätte ich allein gestanden, ich hätte wohl versucht, durch Aufbietung all' meiner Kräfte das von mir ersehnte Ziel zu erreichen, doch hatte ich mir an des Vaters Grab gelobt, Alles aufzubieten, um meiner armen, verlassnen Mutter so bald wie möglich eine Stütze zu werden. Sollte ich feig zurückbeben vor dem ersten Opfer, was von mir gefordert wurde, sollte ich mein mir gegebenes Gelöbniß brechen? Nein, ich mußte mich fügen, mußte entsagen und nie sollten die Meinigen erfahren, wie groß das Opfer war, welches ich ihnen brachte.

„Mit allen Kräften war ich bemüht, mich nach und nach in die neuen Verhältnisse hineinzuarbeiten. Die Zufriedenheit meines Prinzipals und die Freundlichkeit, die ich in seinem Hause erfuhr, erleichterten mir meine Stellung.

„Nach einigen Jahren angestrengter Thätigkeit erhielt ich ein kleines Gehalt, dem alle Jahre zugelegt wurde, so daß ich im Stande war, meiner Mutter und Schwester, welche durch angestrengtes Arbeiten ihre Lage zu verbessern suchten, aber auch oft ihre Kräfte überschätzten, mancherlei kleine Erleichterungen zu verschaffen.

„Mein Wunsch, einige Jahre im Ausland thätig zu sein, um mich in meinem Fache vielseitiger auszubilden, ward dadurch erfüllt, daß mir mein Prinzipal eine Stellung in England vermittelte, welche für mich in jeder Hinsicht vortheilhaft war. Nun konnte mein lieber Bruder erreichen, was mir versagt ward vom Schicksal, er konnte mit Hilfe eines ausreichenden Zuschusses meinerseits die Rechtswissenschaften studiren.

„Einige Zeit nach meiner Abreise benachrichtigte mich meine Mutter, daß eine ihr unerwartet zugefallene Erbschaft zu ihrer Freude meine fernere Unterstützung unnöthig mache. O, hätte ich einige Jahre früher nur einen kleinen Theil dieser Summe in den Händen gehabt, wie anders hätte sich alsdann mein Schicksal gestaltet. Doch das war vorbei und ich dankte Gott, daß ich nun ohne pekuniäre Sorgen all das Neue und Interessante beobachten konnte, das mir in England, gerade für meinen Beruf so belehrend und meine Kenntnisse erweiternd, entgegentrat. In dem großartigen Getriebe der Fabriken sah ich Dinge, deren Existenz ich mir nicht hatte träumen lassen und welche mir zu meinem weiteren Fortkommen von unberechenbarem Nutzen waren.

„Nachdem ich mehrere Jahre fern von der Heimath zugebracht hatte, trieb mich die Sehnsucht nach meinen Lieben und meinem Vaterlande wieder zurück zur heimathlichen Scholle, wo ich bald in Deines Vaters Geschäft eine Stellung fand, welche meinen Neigungen ebenso wie meinen Kenntnissen entsprach."

(Fortsetzung folgt.